

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 32 (1942)
Heft: 40

Artikel: Die Schweine
Autor: Zopfi, Sam
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-647924>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Schweine

Von Sam Zopfi

Es war an einem schönen Sonntagnachmittag, als in der alten Stampfe drei Schweine verschwanden. Der „Stampfer“, wie man den Rechenmacher nannte, fand den Stall leer, als er von seinem nachmittäglichen Jass heimkehrte und verwundert nachschaute, weshalb die Tiere nicht wie sonst ihr Konzert begonnen hatten. Auf dem Fenstergesims neben der Haustüre lag das unversehrte Stallschloss. Die Frau, welche am Vormittag in die Predigt und nachher zu Verwandten weiter hinauf ins Amt gegangen war, erfuhr die Nachricht eine Stunde später, als sie zum Kochen heimkam. Der Knecht und die Magd, beide ein wenig unzuverlässige junge Leutchen, wurden vom Rechenmacher mit einem zornigen Wetter empfangen.

„Was redest du für unzeitiges Zeug!“ sagte der Knecht, der ein wenig getrunken hatte.

„Du bekommst keinen Lohn, bis die Schweine wieder im Stall stehen“, sagte der Stampfer. „Und du auch, du Baby“, schrie er die Magd an.

„Das wird sich ja weisen, ob du das kannst...“ sagte der junge Knecht mit bösamem Grinsen. „Und wenn du meinst, ich bleibe einen einzigen Tag ohne Lohn hier, hast du dich trümpert...“

Bei diesen Worten seines Knechtes geriet der Stampfer in noch wildern Zorn: „Willst du dich auf die Suche machen, du Vagant...?“

Das wirkte aber gar nicht, denn der Knecht verspürte einen guten Hunger und erklärte, dass er zuerst gefüttert sein wolle, und die Magd ging wortlos hinein und half die Suppe auftragen. Während des ganzen Nachtessens tobte der Stampfer weiter, räsonierte, dass entweder so ein Lumpenhund von Grempler die Tiere gestohlen habe, um sie schwarz zu schlachten und das Fleisch zu verhüten, oder das Baby von Jungfer sei einfach den Burschen nachgelaufen und habe zu schliessen vergessen. Dabei wurde er immer verwegener und verdächtigte Knecht und Magd, absichtlich den Streich ausgeheckt zu haben oder mit den Dieben unter einer Decke zu stecken. Man wisse ja, woher sie kämen, und wer seinen Heimatschein nicht zeigen dürfe, dem sei nicht zu trauen. Kurz, er fügte zum Aerger über den Verlust der Tiere noch die gefährliche Entrüstung seiner Untergebenen. Man muss dies festhalten, um zu verstehen, was nachfolgte.

Knecht, Magd, Stampfer und Frau begaben sich gleich nach der Abendsuppe nach vier Himmelsrichtungen auf die Suche. Der Stampfer zielte zu den nächsten Nachbarn und ins Dorf, die Bäuerin stieg die Halde hinauf, um die Leute in den kleinen Villen zu fragen, ob sie am Nachmittag keinen verdächtigen Karren oder keine spazierenden Säue bemerkt hätten. Der Knecht strich talwärts, von Hof zu Hof und erzählte mit Lachen, welcher Streich dem grobschlächtigen Rechenmacher gespielt worden sei. Einfältig, aber nicht minder heiter, verbreitete die Magd talabwärts die gleiche Geschichte.

Als es dunkel geworden, kehrte der Stampfer heim; seine geheime Hoffnung war, die Tiere könnten unterdessen von selbst zurückgekehrt sein, oder seine Frau sei vielleicht glücklicher als er selbst gewesen. Als er als erster das Haus umstrich und auf das Grunzen horchte, das ihn leider nicht begrüßte, steigerte sich sein Zorn noch mehr. Mit Brummen begrüßte er seine Frau, die ebenso ergebnislos wie er selbst von der Höhenstrasse zurückkam. Er blieb mit ihr vor dem Hause sitzen und legte ihr alle Möglichkeiten aus, die in seinem Hirn zur Wahrscheinlichkeit wurden. Den Landjäger müsse man anrufen. Und die Spur müsse man ihm weisen. „Wer stiehlt den

Bauern die Bohnen von den Stangen und verkauft sie in der Stadt? Wer hat letzten Donnerstag mit einem Korb voll Bühlerzwetschgen seinen Stand in der Reihe beschickt... gestohlenen Zwetschgen? Wer hat sich erfrecht, einen halben Kartoffelacker auszugraben und die Ware auf den Markt zu nehmen? Das weiss ja jedermann in der Umgegend... und die Gesellschaft sässe längst hinter Schloss und Riegel, wenn man sie in flagranti erwischen könnte. Leider kann man sie nicht einfach anzeigen und verhaften lassen. Aber diesmal muss der Landjäger hinüber fahren und das ganze Haus durchsuchen. Ja, das muss er!“

Sehr spät kam der Knecht heim, die Magd ein wenig früher. Der Stampfer fiel über die beiden her. Natürlich hatten sie nichts gefunden. Das sei auch kein Wunder. Eine solche Gesellschaft! Aber sie sollten sich in acht nehmen. Man werde ihnen auf die Schliche kommen.

Der Knecht, der an verschiedenen Orten ein Gläschen getrunken hatte, gehörte zu jener Sorte, die sich „böse trinkt“. Er antwortete seinem Meister in gleichem Tone: „So einer soll mir kommen! Es gibt noch Dinge anderer Art, und davon sollte man reden!“

„Was für Dinge!“ wollte der Stampfer wissen. Der Knecht stellte sich vor ihm auf und hob die Faust: „Meinst du nicht, dass wir wissen, wo die Säue hingekommen sind? Es wäre nicht das erste Mal dass einer schwarz schlachtet und sagt, die Tiere seien gestohlen worden.“

„Nimm dich in acht“, brüllte der Stampfer. Da schlug der böartige Knecht mit der Faust nach ihm, und im gleichen Augenblick begann auch der Stampfer zu schlagen. Eine wilde Keilerei begann, und je mehr sich die Stampferin bemühte, die zwei auseinander zu bringen, um so wilder brüllten sie und erfüllten die Nacht mit ihrem Kriegsgelöse. Die Nachbarn kamen, um nachzusehen, was in der alten Stampfe los sei.

Mit Stallaternen und Taschenlampen erschienen sie und beleuchteten den Hausplatz, auf welchem sich die Gegner mit Knütteln und Steinen gegenüberstanden, von ihren weiblichen Hausgenossen an den Aermeln festgehalten, aber von der blinden Wut immer erbitterter vorwärts getrieben. Auch der Landjäger war da, und wurde in der Dunkelheit Zeuge von Reden, die nicht nur ihn, sondern auch verschiedene Nachbarn freuten.

„Ich will dirs ausbringen du Schuft“, schrie der Knecht. „Ich will es allen Leuten sagen, wie manche Sau du im letzten Jahr unerlaubt geschlachtet und unter deinen alten Rechen in die Stadt geführt hast. Und die Mehlsäcke will ich dem Landjäger zeigen... so viel Mehl gibt es in der ganzen Gemeinde nicht, wie du gegen Schweine eingetauscht hast...“

Auf diese Rede hin trat der Landjäger vor und packte den alten Stampfer beim Arm, und nach kurzer Gegenwehr fügte sich der Gepackte, liess sich abführen und gaffte seine Mitbürger, die sich zum Zuge formierten, verblüfft an.

Auf halber Strecke, ganz nahe dem Dorfe, kamen ihnen im Schein der Strassenlaterne drei Schweine entgegen. „Da sind sie“, sagte der Stampfer, abermals aufs höchste verblüfft. Ein Gelächter, wie es in der Gemeinde ein halbes Jahrhundert nicht gehört worden war, erhob sich. Der Landjäger lachte mit und sagte: „Bösartige Säue hast du, Stampfer! Hast du sie Hunger leiden lassen, dass sie dich verraten? Oder was haben sie gegen dich?“

Der Prediger der neusten Sekte aber, der auch im Zuge anwesend war, überlegte sich eine Predigt über das Thema, dass der Himmel auch drei Säue ausersuchen könne, um einen Sünder für seine fortgesetzten Uebeltaten zu bestrafen.